

Beziehung als Metapher: Die Familienskulptur als diagnostische, therapeutische und Ausbildungstechnik

Übersicht: Die Familienskulptur ist eine Technik, durch die die Beziehungen und das Verhalten der Familienmitglieder zueinander von der Familie selbst in einer metaphorischen Figur symbolisch dargestellt werden. Die »innere Landkarte« über die Beziehungen wird in ein lebendiges Portrait projiziert und die sich wiederholenden Sequenzen der Interaktion in Bewegungen übertragen. Das In-Szene-Setzen des Familieninnenlebens in einer raum-zeitlichen Analogie eröffnet über das Medium der Sprache hinausgehende Möglichkeiten, die Familienprozesse sichtbar und unmittelbar erfahrbar zu machen.

Als diagnostisches Hilfsmittel hat die Familienskulptur in der Familientherapie bereits weite Verbreitung gefunden. Ende der sechziger Jahre von David Kantor in Zusammenarbeit mit Fred und Bunny Duhl entwickelt (Duhl, Kantor und Duhl, 1973), ist sie besonders durch Peggy Papp (Papp, 1973, 1976) und Virginia Satir in den USA populariisiert worden und wird mittlerweile auch von deutschen Familientherapeuten häufig verwendet.

Uns scheint, daß ihre Möglichkeiten als therapeutische Interventionsform oft jedoch nur unzureichend ausgeschöpft werden, indem man die Skulpturen zu statisch-mechanisch aufbaut. Wir wollen daher mit diesem Beitrag Anregungen geben, wie Skulpturen so verwendet werden können, daß sie diagnostisch die Komplexität eines Familiensystems vollständiger repräsentieren und therapeutisch für die Veränderung von Beziehungsmustern genutzt werden können. Weiterhin wollen wir versuchen darzustellen, wie sie sich in verschiedene therapeutische Ansätze integrieren sowie in der Aus- und Fortbildung verwenden läßt. Kurzum: Wir wollen Mut machen, mit dem Medium der Familienskulptur vielfältig und kreativ zu experimentieren.

Über Familienprozesse und rechts-hemisphärisches Denken

Denkforscher entwickelten die Theorie, daß es zwei Arten von »Wissen« und von dazu führenden geistigen Prozessen gibt: rechts-hemisphä-

risches und links-hemisphärisches (Ornstein, 1972, Samples, 1966). Unsere linke Gehirnhälfte zeigt sich für sie als das anatomische Korrelat von sprachlich-logischem Denken, das die Wirklichkeit in ihre Bestandteile zerlegt, diese mit sprachlichen Etiketten belegt und dann nach den Regeln der Satzbildung und Grammatik wieder zusammenfügt. Rechts-hemisphärisches Denken hingegen vollzieht sich in ganzheitlichen Bildern, in Metaphern, auf einer eher intuitiven Ebene, ohne daß die Elemente dieser Bilder in Einzelteile und Ursache-Wirkungsketten aufgeteilt werden.

Familientherapeuten sind meist Menschen, die im Laufe einer langen formalen Ausbildung logisches, analytisches Vorgehen mit dem Medium der Sprache intensiv erlernt haben. Beginnen sie mit Familien zu arbeiten, stehen sie vor einem Dilemma: Familienprozesse sind (wie Lebensvorgänge überhaupt) gleichzeitig, ganzheitlich und kreisförmig. Das bedeutet: Viele Prozesse in einer Familie laufen simultan und nebeneinander ab; jeder einzelne Vorgang bekommt seine Bedeutung erst im Kontext der anderen, zugleich ablaufenden Vorgänge. Es gibt keine isolierten Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge, sondern ein Prozeß ist zugleich Ursache und Folge anderer, gleichzeitig ablaufender Prozesse. Formuliert der Familientherapeut das, was er beobachtet, in Sprache, so muß er interpunktieren, die Zusammenhänge zerlegen und hintereinander anordnen. Dies wird der Natur eines lebendigen Systems nicht gerecht. Anstatt diese Prozesse nacheinander sprachlich zu beschreiben, kann man sie räumlich in einer Skulptur bzw. um den zeitlichen Aspekt mit einzubeziehen, in einem Film oder auch in einem Tanz in ihrer Gleichzeitigkeit und Kreisförmigkeit einfangen. Das ist die Grundidee der Familienskulptur, die von Peggy Papp auch vielleicht zutreffender als »Familienchoreographie« bezeichnet wird.

Außer dieser Möglichkeit, Familienprozesse gleichzeitig, kreisförmig und ganzheitlich zu erfassen, hat die Familienskulptur weitere Vorteile, die mit ihrer Verankerung im rechtshemisphärischen Gehirnprozeß zusammenhängen:

1. Als ein mehr prozeßhafter Vorgang »unterläuft« sie viele der uns bekannten, an Sprache gebundenen Abwehrphänomene, wie Rationalisierung und Intellektualisierung und ermöglichen ein rasches Vordringen zu zentralen Konflikten und tieferliegenden abgewehrten Gefühlen.
2. Sie ermöglicht über sonst in der Familientherapie weniger benutzte Wahrnehmungskanäle, z. B. den kinästhetischen oder visuellen (siehe Bandler und Grinder, 1975) andere Zugänge zu den basalen Fami-

lienprozessen und erlaubt, diese sinnlich-konkret zu erleben. Diese neuen Informationen über die interpersonale Landschaft wirken wieder zurück auf die inneren Bilder der einzelnen Familienmitglieder und verändern so deren Epistemologie. Dieses Bild kann auch durch Darüber-Reden als Information nicht mehr leicht gelöscht werden.

3. Raum-zeitliche Metaphern stellen, weil archaischer, ein eher »universelleres« Kommunikationsmedium als die Sprache dar (Schefflen, 1972; Konstantin, 1976). Die Bedeutung solcher Metaphern kann von verschiedenen Familienmitgliedern leicht gemeinsam verstanden und akzeptiert werden, und der Therapieprozeß wird dadurch fokussiert und intensiviert. »Die Familienskulptur bahnt einen Weg durch die Anschuldigungen und Projektionen zu den eigentlichen Bedürfnissen und Gefühlen.« (Papp, 1976)

Aufbau einer Familienskulptur

1. Grundelemente

Wir beschreiben zuerst Grundelemente einer »statischen« Familienskulptur, um anschließend Möglichkeiten der Ausweitung, Modifikation und choreographischen Gestaltung darzustellen.

Eine Skulptur setzt einen Bildhauer voraus, ein Tanztheater einen Choreographen. Für diese Aufgabe wählen wir, wenn möglich, ein waches Kind oder einen nicht im Konfliktzentrum stehenden Erwachsenen, dem wir Experimentierfreudigkeit zutrauen. Stehen nicht viele Personen zur Auswahl, bitten wir dasjenige Familienmitglied, das im Gespräch am ehesten Konflikte anspricht und Informationen über Beziehungen gab, die Inszenierung vorzunehmen. Lassen wir die Skulptur von Familienmitgliedern mit zwanghaftem oder harmonisierendem Verhalten stellen, wird der Prozeß oft langweilig, ermüdend und unergiebig. Besonders lebendig und unbekümmert gestalten Kinder im Latenzalter die Familienportraits. Häufig können sie aber auch wenig abstrahieren oder sie idealisieren das Bild (vgl. Simon, 1972). Adoleszente sind meist exzellente Bildhauer.

Hat der Therapeut oder Berater das Gefühl, daß die Essenz der Familienbeziehungen sich nicht oder nur undeutlich in der Skulptur verdichtet, oder widersprechen andere Familienmitglieder dieser Darstellung, haben wir die Möglichkeit, ein anderes Familienmitglied aufzufordern, sein Bild zu formen. Wichtig ist, dem Ganzen die Schwere zu neh-

men, die spontanen, 'spielerischen' Seiten des Bildhauers anzusprechen, und ihm zu versichern, daß es nicht um falsch oder richtig, sondern um sein augenblickliches Bild geht. Experimentierfreude und Flexibilität des Beraters oder Therapeuten sind in diesem Prozeß ebenso wichtig.

Den »Bildhauer« fordern wir zu Beginn auf, alle anwesenden Familienmitglieder nacheinander im Raum so aufzustellen, daß der räumliche Abstand die zwischen ihnen bestehende emotionale Nähe bzw. Entfernung zueinander abbildet. Die Reihenfolge wählt er selbst. Wir ermutigen ihn dabei, die Abstände auszuprobieren, zu korrigieren und lassen ihn schließlich seinen eigenen Platz aufsuchen. Auf diese Weise muß er die Beziehung zueinander definieren, und diese Festlegung fördert die Auseinandersetzungen mit den Definitionen der anderen Familienmitglieder und somit eine Differenzierung.

Seine zweite Aufgabe ist es nun, die Familie in der Vertikalen so zu stufen, daß seine Vorstellung von der momentanen hierarchischen Struktur der Familie sichtbar wird: Wer sich am stärksten durchsetzt, wird ganz oben, wer sich am schwächsten zeigt, ganz unten positioniert. Das kann dann z. B. am Ende so aussehen, daß die Mutter auf einem Tisch steht, der älteste, 17jährige Sohn neben der Mutter auf einem Hocker, der Vater etwas abseits auf einer Stuhllehne sitzt und die 14-jährige Tochter, deren Hemmungen, Kontakt- und Schulschwierigkeiten wegen die Familie kam, dem Vater etwas näher zwischen den Eltern auf dem Boden sitzt. Die Familiendynamik entfaltet sich so in einer zweiten Dimension.

Die spezifischen Verhaltens- und Beziehungsmuster werden noch deutlicher, wenn wir nun den Aufstellenden anleiten, jedem Mitglied eine für seine Position und sein Verhalten in der Familie charakteristische Mimik, Gestik und Körperhaltung zu geben. Hier empfiehlt es sich oft, einige Beispiele voranzustellen und ihn zu ermutigen, die anderen Familienmitglieder anzufassen und direkt zu formen (wie sitzt der Vater da?, wohin schaut der Sohn, was macht die Mutter mit ihren Händen?).

In der obenbeschriebenen Familie schaute die Mutter dann lächelnd den Sohn an, stützte sich mit einer Hand auf dessen Schulter und hielt ihn gleichzeitig am Hemd fest. Die andere Hand war vor der Magengegend zu einer Faust geballt. Der Sohn neigte sich etwas von der Mutter weg und schaute nach draußen. Der Vater saß in sich gekehrt und vornübergebeugt, den Kopf in die Hände gestützt. Die Tochter streichelte den Vater am Knie, schaute zum Bruder und streckte den anderen Arm zur Mutter aus, ohne sie erreichen zu können.

Abschließend fordern wir gewöhnlich alle Familienmitglieder auf, ei-

ne halbe bis eine Minute schweigend in der ihnen gegebenen Stellung zu verhärten und zu spüren, wie sie sich in dieser, ihnen gegebenen Position fühlen. (Wie ist es für mich an dieser Stelle in der Familie? Was würde ich anders darstellen?) Das weitere Vorgehen richtet sich nach dem sonstigen Therapiestil. Der Therapeut kann dann z. B. die Familie austauschen und verhandeln lassen über das, was sie erlebten oder die Familie danach nach Hause entlassen mit dem Auftrag, bis zur nächsten Sitzung nicht darüber zu sprechen, damit jeder die neue Information für sich verarbeiten kann. Für diejenigen, die die Familienskulptur noch nicht erprobt, ist dieses etwas starre Grundschemata als Einstieg meist hilfreich. Entscheidend ist die Bereitschaft, jederzeit flexibel auf die Reaktionen der Familie zu antworten, je nach der vorhandenen Spannung, sich offenbarenden Widerständen oder gezeigten Emotionen.

2. Modifikationen der Familienskulptur

Der Kreativität des Therapeuten sind keine Grenzen gesetzt, diese Grundelemente der Skulptur mit seiner Intuition und dem emotionalen Fluß des Prozesses gehend abzuwandeln oder auszuweiten. Wir wollen hier einige Anregungen dazu geben:

- a) Vor dem Aufstellen der Familienmitglieder kann der »Bildhauer« aufgefordert werden, den Raum abzustecken, den er mit der Familie ausfüllen wird. Dies gibt uns einen Eindruck davon, wie eng oder weit er den Raum sieht, in dem sich die Familie bewegt, wie in seiner Sicht die Grenzen nach außen beschaffen sind.
- b) Im Verlaufe des Prozesses kann ich ein Familienmitglied — besonders häufig fordern wir dazu den Symptomträger auf — anweisen, aus der Skulptur herauszutreten und ihn durch einen Ersatzmann (z. B. den Ko-Therapeuten) vertreten lassen. Wenn ein Familienmitglied zunächst in der Skulptur »innen drin steht«, dann ein Stellvertreter seinen Platz einnimmt und er sich den Familientanz von außen betrachten kann, hat er eine Gelegenheit, »das System zu beobachten, von dem er ein Teil ist« (Duhl, Kantor und Duhl, 1973). Beide kann man ihre Erfahrung dann auch austauschen lassen.
- c) Wir beginnen zwar meistens mit der Kernfamilie. Gelegentlich kann es aber entscheidend sein, Mitglieder der erweiterten Familie oder andere relevante Bezugspersonen hinzuzugesellen. Sind diese nicht anwesend, können wir Möbelstücke nehmen oder hinzugebetene Personen. Dann steht in der oben beschriebenen Konstellation plötzlich Vaters Mutter dicht neben diesem, greift ihm unter die Arme und ei-

ne vorher nicht sichtbare entscheidende Beziehungsdynamik wird evident. Dieses ist eine wichtige Information zur Bildung einer beziehungs-dynamischen Hypothese. Der Therapeut versteht, wem die geballte Faust der Mutter gilt, und die Aufgabe, die die Tochter hat, wird offenbar: sie versucht, die in Koalitionen gespaltene Familie durch die Sorge, die sie bereitet, zusammenzuhalten.

- d) Gewinnbringend ist es häufig, die Beziehungskonstellation der Familie vor und nach einem wichtigen, die Familienhomöostase verändernden Ereignis stellen zu lassen, z. B. vor und nach Großvaters Tod, vor und nach Auftreten eines Symptoms eines Familienmitgliedes, vor und nach einem Umzug. Hierdurch wird dem Therapeuten und der Familie deutlich, wie sich die Beziehungen durch die Veränderungen neu konstellierten¹.
- e) Haben sich verändernde Geschehnisse gehäuft, kann ich die Entwicklung der Beziehungen über mehrere Stationen chronologisch zeitmäßig rückwärts oder von einem bestimmten Zeitpunkt aufwärts darstellen lassen. Wie sah die Familie aus vor Großmutter's Tod, nach Großmutter's Tod und nachdem der älteste Sohn die Familie verließ?
- f) Hat man die Vermutung, daß ein Elternteil oder beide Gefühle und Erfahrungen aus ihren eigenen Herkunftsfamilien auf die jetzige Familie übertragen, kann ich die Eltern anschließend an die Skulptur der Kernfamilie das Bild ihrer jeweiligen Herkunftsfamilie stellen lassen. Dieses Vorgehen fördert vor allen Dingen das Verständnis der Kinder für die Verhaltensweisen ihrer Eltern und hilft, Projektionen sichtbar zu machen.
- g) Stelle ich fest, daß bestimmte bevorstehende Entwicklungen und Veränderungen die Familie besonders verängstigen, kann ich die Familie nach einem hypothetischen Ereignis in der Zukunft darstellen lassen. Wie sähe z. B. die Familie nach dem Weggehen des gebundenen 18jährigen Sohnes aus, nach dem möglichen Tod des magersüchtigen Mädchens, nach einer Trennung der Eltern?
- h) Um alternative Zukunftsperspektiven und Verhandlungen über Bedürfnisse anzuregen, kann ich die ganze Familie nach einer Skulptur auffordern, die Konstellation zu finden, in der alle zufrieden wären und sie auffordern, in diesem Prozeß jeder mit jedem über gewünschte Nähe und Distanz oder Stärkeverhältnisse zu verhandeln.

¹ Es ist ja eine altbekannte Erfahrung für den Familientherapeuten, daß Symptombildungen Veränderungen in den Beziehungen vorausgehen oder solche bevorstehen.

- i) Eine wesentliche Ausweitung ergibt die Möglichkeit, die Skulptur in Bewegung zu setzen und so lebendig werden zu lassen. Die redundanten Verhaltenssequenzen werden symbolisch in Szene gesetzt und ritualisiert, mehrfach wiederholt.

Papp, Silverstein und Carter (1973) beschreiben den Fall eines 9jährigen »überaktiven« Jungen, der zu Hause ständig im Kreis herumlief, was von der Familie als Anlaß zunehmender Spannung gesehen wurde. In der Skulptur setzte er seine zwei Schwestern in eine Ecke des Raumes, wo sie miteinander spielten und ihn ignorierten. Mutter und Vater in die andere Ecke, wo sie miteinander stritten. Er selbst stand alleine in der Mitte des Raumes und begann, als er seine Situation schilderte, im Kreis zwischen seinen Schwestern und seinen Eltern hin- und herzuwandern, immer nach der Suche nach Beachtung und Kontakt. Auf diese Weise offenbarte sich die Funktion des »unverständlichen« Symptoms.

- j) Einmal dynamisch geworden, kann ich die Verhaltensabläufe zu einem Zeitlupentempo verlangsamten oder eventuell beschleunigt ablaufen lassen.

Eindrucksvoll und bewegend für Familie und Therapeut war es z. B., als wir einmal eine junge Frau, mittlere von 5 Geschwistern, die im 8. Lebensjahr wegen »Raumknappheit« zu einer Tante gegeben wurde, die Familie zum Zeitpunkt der Trennung darstellen ließen und sie anwies, die Familie ganz langsam an der Hand einer älteren Schwester, die sie zur Tante brachte, in Richtung der Wohnung der Tante in der anderen Ecke des Therapieraumes zu verlassen. Das Schmerzliche dieser Trennung wurde durch die Verzögerung des Prozesses allein im Raum unmittelbar erlebbar und eröffnete einen entscheidenden Dialog über die Situation der Familie zu dieser Zeit.

- k) Anstatt die Familienmitglieder nach ihrer emotionalen Distanz und hierarchischen Anordnung aufstellen zu lassen, ist auch eine »metaphorische Skulptur« möglich. Der Bildhauer soll sich eine Metapher ausdenken, ein symbolisches Bild, das seine Familie charakterisiert. Beispiele: »Lauter einsame Inseln im Ozean«, »ein Rugby-Match«, »Gefängnis mit dicken Mauern herum«, »Tanz ums goldene Kalb«. Dieses Bild kann dann mit den Familienmitgliedern bei Bedarf auch mit unbelebten Objekten in Szene gesetzt werden.

Einige Anwendungsbeispiele

1. »Die Verfolgerin und der Flüchtling«: Nähe-Distanz-Regulierung in einer Ehepaar-Skulptur

Die Dialektik von »Verfolger und Flüchtling« ist eines der häufigen Beziehungsmuster in Paarkonflikten. Ein Partner bedrängt den anderen mit dem Wunsch nach mehr Nähe und Gemeinsamkeit, woraufhin der andere (meist der von seiner Sozialisation her zurückgezogenere) sich

erschreckt zurückzieht, was den »Verfolger« zu noch verstärktem Bemühen und den »Flüchtling« zu noch mehr Zurückweichen bewegt.

Eine dyadische Skulptur (Partnerskulptur) kann in einer solchen festgefahrenen Situation mehrere Dienste leisten.

a) Wenn der Therapeut den Verdacht hat, daß die Rollenzuschreibung von Verfolger und Flüchtling ein Mythos ist (d. h. wenn der Verfolger nur durch das Flüchten des Partners sich als derjenige zeigen kann, der mehr Nähe möchte; würde der Partner sich zugänglicher erweisen, würde der Verfolger seine eigenen, auf den anderen projizierten Ängste vor Nähe bei sich selbst wahrnehmen müssen), kann sich die Fragwürdigkeit dieser Rollenaufteilung in einer Partnerskulptur erweisen. Nicht selten zeigt dann diese Skulptur ein anderes Bild als die Selbstbeschreibung des Paares im Gespräch.

So z. B. bei einem Ehepaar, bei dem sie sich beklagte, er vernachlässige sie und wolle gar nicht mit ihr zusammen sein, während er befürchtete, sie wolle ihn »mit Haut und Haaren verschlingen«. In der Skulptur am Ende des Erstgesprächs ging er hingegen ganz nah an sie heran und legte beide Arme um sie, während sie zusammenschreckte und sagte, sie käme sich jetzt kontrolliert und unfrei vor, wie früher bei ihrer Mutter. Im weiteren Gespräch wurde beiden klar, daß sie eine gemeinsame Angst vor dem Verlust ihrer Autonomie teilten, die nur in polarisierten Rollen »ausgespielt« wurde.

b) Die Partnerskulptur kann die gegenseitige Abhängigkeit der beiden Verhaltensweisen verdeutlichen und damit klarmachen, daß der jeweils andere nicht unbedingt von seinem Charakter her »schweigsam« oder »eindringend« ist, sondern sich so in dieser spezifischen Beziehungskonstellation zeigt.

Dieser Verfolger/Flüchtling-Zirkel kann am besten dann aufgebrochen werden, wenn der »Verfolger« in die Lage versetzt werden kann, sich selbst etwas zu distanzieren und dem anderen »Raum zum Atmen« zu geben. Diese Durchbrechung des Musters kann in einer Skulptur veranschaulicht werden.

So wurde die Ehefrau gefragt, was sie tun könne, wenn der Mann so abweisend sitze. Sie selbst kam auf die Idee, eine Freundin anzurufen und mit dieser wegzugehen. Sie spielten dann ein entsprechend verändertes Szenario durch.

Aus einer solchen »Veränderungs-Skulptur« läßt sich oft ein Ritual ableiten, das das Paar bis zur nächsten Sitzung erproben soll.

2. »Die harmonische Familie«

Wir kennen alle aus der Praxis Familien, die auf Fragen hin die Beziehung zueinander nivellierend oder harmonisierend definieren. Alle ha-

ben gleichgute Beziehungen zueinander, es gibt keine Unterschiede, Konflikte dürfen nicht offenbar werden. Auffällig ist die geringe bezogene Individuation und die starke Gebundenheit (Stierlin, 1975; Stierlin et al., 1980) und die wenig durchlässigen Grenzen nach außen. Aus Trennungsängsten heraus wird Differenzierung und Individuation als gefährdend für den Zusammenhalt der Familie erlebt. Es dominiert das »Wir«, die Familienmeinung. Besonders, wenn es um Ablösung und Neuorientierung nach einer Veränderung geht, geraten diese Familien häufig in eine Krise, in der psychosomatische Symptome auftreten.

Mit diesen Familien ist die Familienskulptur schwierig, da anfangs meist das Idealbild dargestellt wird: alle in einem »Klumpen« mit gleichgroßen Abständen zueinander. Hier muß der Therapeut eine Instruktion für den Bildhauer formulieren, die eine größere Differenzierung erforderlich macht. Als Beispiel kann die folgende »forced-choice«-Skulptur dienen.

Es handelt sich um eine Familie, bestehend aus einer 45jährigen verwitweten Mutter und ihren vier Töchtern im Alter von 11 bis 16 Jahren. Die Mutter war schon dreimal in einer Klinik vorstellig geworden, jedesmal wegen eines anderen »Problemkindes«. Es wurde deutlich, daß die Mutter, von Beruf Sonderschullehrerin, die Probleme der Töchter brauchte, um nach dem Verlust ihres Ehemannes in der Sorge um die Töchter eine sie ausfüllende und zugleich von der Trauer um den Verstorbenen ablenkende Lebensaufgabe zu haben. Nur die zweitälteste Tochter zeigte einige Versuche, sich gegen die überbehütende Haltung der Mutter zur Wehr zu setzen. Nach strafenden Blicken der Mutter und der älteren Schwester nahm sie jedoch diese abweichenden Meinungen sofort zurück. Nachdem eine erste Familienskulptur ein undifferenziertes, harmonisierendes Bild ergeben hatte, bat der Therapeut während der zweiten Sitzung die Mutter, sich auf der einen Seite des Raumes aufzustellen. Dann forderte er die etwas rebellische Tochter auf, die vier Geschwister in einer Reihe hintereinander vor der Mutter aufzustellen, und zwar an die erste Stelle diejenige, die in der Regel am besten mit der Mutter übereinstimmt und am Schluß diejenige, die ihr am häufigsten widerspricht. Gegen diese Instruktion gab es viel Widerstand: die Mutter meinte, das könne man nicht so darstellen, die Tochter erklärte sich für überfordert. Auf Insistieren des Therapeuten hin entstand dann doch ein zutreffendes Bild. Sie selbst stellte sich an den Schluß der Reihe, von der Mutter am weitesten entfernt. Zwischen ihr und der nächstälteren Schwester klappte eine gewisse Lücke. Damit waren vorhandene Differenzen in der Skulptur visualisiert.

Der Therapeut arbeitete nun mit der aus dem Psychodrama entnommenen Technik des »Doppels« weiter. Er forderte die am Ende der Reihe stehende Tochter auf, den anderen zu sagen, wie das sei, so am Ende der Reihe zu stehen. Es kam zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden ältesten Töchtern darüber, wie nahe sie bei der Mutter sein sollten. Als »zweites Ich« der beiden unterstützte der Therapeut die Auseinandersetzung, indem er die Furcht der Töchter ansprach, die Mutter könne in tiefe Trauer über den verstorbenen Vater fallen, wenn sie ihr nicht andauernd Sorgen anlieferten. Diese zunächst zwischen den beiden Mädchen begonnene Auseinandersetzung wurde dann zunehmend zu einem Dialog zwischen den Töchtern und der Mutter, in dem die beiden Mädchen den Wunsch äußerten, die Mutter solle ihnen »nicht immer alles abnehmen«.

3. »Die sprachgewandte Familie«

Besonders in mittelschichtorientierten Kliniken und Beratungsstellen trifft man häufig auf Familien, die der »Psychoszene« aufgeschlossen, viel Einsicht, manchmal auch Pseudoeinsicht in die Zusammenhänge ihrer Situation mitbringen. Dennoch stagnieren solche Therapien oft, weil die selbstanalytischen Fähigkeiten oft dazu führen, daß die Familienmitglieder ihre emotionalen Konflikte rationalisierend und intellektualisierend erörtern und damit gerade die Veränderungsimpulse neutralisieren. So wird gerade der Problemlösungsversuch zum Widerstand gegen wirkliche Veränderungen. Hier kann die Skulptur zum Mittel werden, die affektive Qualität der Beziehungen durch »in der Situation drin sein«, statt »über die Situation reden« erlebbar zu machen. Die Inhaltsebene tritt so in den Hintergrund und die Prozeß- und Beziehungsebene, d. h. die redundanten Interaktionsmuster werden evident. Bei der Ausgestaltung der Skulpturen mit diesen Familien hat sich in unserer Erfahrung besonders die Ritualisierung der sich wiederholenden Sequenzen in beschleunigter oder verlangsamter Form bewährt, weil ein solch eindeutiges und eindringliches Bild durch anschließende Diskussionen nicht so leicht ungeschehen gemacht werden kann.

So wie in solchen Familien ein Skulptur durch an Sprache gebundene Abwehrmechanismen hindurchdringen kann, kann sie in sprachlich wenig artikulierten Familien, deren Wortschatz für emotionale Prozesse gering ist, ein nichtsprachliches Kommunikationsmittel darstellen. Familienskulptur ist daher keine spezielle Technik für Mittelschichtfamilien. Die »Erfinder« der Familienskulptur, David Kantor, Fred Duhl und Bunny Duhl, arbeiteten in der Entwicklungsphase dieser Technik vor allem mit armen weißen und schwarzen Familien in einem Landeskrankenhaus (S. Gerrard, 1981).

4. »Die unvollständige Familie«

Hellmeyer

Trotz großen Einsatzes gelingt es oft nicht, alle Familienmitglieder zu einem gemeinsamen Familiengespräch zu motivieren. Besonders häufig erleben wir dieses in »Ausstoßungsfamilien«, die sich durch ein sehr geringes Maß an gegenseitigem Vertrauen, Interesse und emotionalem Austausch auszeichnen. In einer Familienskulptur kann man die fehlenden Mitglieder durch Stellvertreter ersetzen und bekommt so ein vollständigeres Bild der Familie. Eindrucksvoll ist es dann häufig, welche entscheidende Rolle der oder die Abwesende in der Familie spielt. Es kann sich dabei handeln um den abwesenden Vater nach der Scheidung,

den nie dagewesenen Vater eines unehelichen Kindes; den Vater eines Kindes aus erster Ehe, um die fortgezogene Mutter des Vaters, an der er sehr hängt, den geliebten Freund vor der Vernunftehe, den verschwiegenen geliebten Bruder der Mutter, der durch einen Unfall ums Leben kam, das Kind aus erster Ehe, das bei der Großmutter aufwuchs usw. Erscheint dann der oder die Abwesende auf der Bildfläche, steigt auch die Spannung merklich, die emotionale Atmosphäre verdichtet sich und häufig kann danach die Familie zum erstenmal seit langer Zeit wieder Gefühle des Verletztseins, der Trauer und der Wut zeigen und austauschen. Die sichtbar gewordene einsame Außenseiterposition eines ausgestoßenen Mitgliedes führt nach Familienskulpturen gerade bei Geschwistern häufig zu dem Wunsch, wieder mehr Kontakte zueinander aufzunehmen.

5. Der positive Beitrag des Symptomträgers

Der Familientherapeut sieht das in einer Familie auftretende Symptom als Versuch, die Familienhomöostase in einer kritischen Situation zu bewahren oder wieder herzustellen. Der Symptomträger leistet also einen positiven Beitrag zur Erhaltung oder Wiedergewinnung der Balance der Familie, die in ihren Entwicklungsmöglichkeiten eingeschränkt ist. In der Epistemologie der Familie jedoch wird der Symptomträger gerade als der definiert, der die Ursache der Schwierigkeiten und Belastungen der Familie ist. Um die positive Bedeutung und Funktion des Symptoms sichtbar werden zu lassen, eignet sich die Skulptur besonders gut.

Beispiel: Eine vierköpfige Familie, Vater 53, Sattler, Mutter 52, Hausfrau, Sohn 21, Student, und Tochter 18, Gymnasiastin, kommt wegen der Schwierigkeiten mit der Tochter. Sie habe eine Klasse wiederholen müssen, sei auch danach nicht viel besser in der Schule und bereite ihren Eltern dadurch zusätzliche Sorge, daß sie widerspenstig und trotzig sei. Der besonders von der Mutter geliebte und vorgezogene Sohn verließ vor einem Jahr die Familie, um auswärtig zu studieren. Die Familienskulptur ergibt folgendes Bild: In der Mitte steht, hin- und hergezogen, die Tochter auf einem Stuhl, beidseits sitzen die Eltern jeweils auf einem Hocker, so weit zurückgelehnt, daß sie nur dadurch nicht hintüberfallen, weil die Tochter beide an den Händen festhält. Der Sohn steht vor der Tochter, zeigt vorwurfsvoll auf die Schwester und hält (heimlich) seitwärts die Hand der Mutter. Als wir die Tochter auffordern, nun auch selbst die Familie zu verlassen, wird die Gefährdung der Eltern und das Loch, das sie hinterläßt, offenbar. Jetzt kann der Vater auch ausdrücken, wie verbunden er sich der Tochter fühlt und wie schmerzlich ihr Weggehen für ihn wäre. Auf die tatsächliche spätere Ablösung der Tochter reagierte dann die Mutter mit verschiedenen psychosomatischen Symptomen.

Skulptur in unterschiedlichen familientherapeutischen Ansätzen

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß Skulptur nicht nur in dem »wachstumsorientierten« Ansatz der Familientherapie verwendbar ist, in dessen Kontext er entstanden ist. Auch systemisch (i. S. der Mailänder Familientherapie-Gruppe), strukturell (i. S. Minuchins) und auch analytisch arbeitende Kollegen können Skulpturen zur Erreichung von Teilzielen im familientherapeutischen Prozeß mit Gewinn verwenden.

Familienverknüpfung

1. Skulptur in der analytisch orientierten Familientherapie

Die Skulptur teilt mit dem Psychodrama, aus dem heraus sie entstanden ist (genauer: aus der Idee des »sozialen Atoms« von Moreno), die Potenz, auch weiter zurückliegende Situationen wieder sehr intensiv erlebbar zu machen und sie aus einer neuen Perspektive sehen zu lassen. Diese Verknüpfung von gegenwärtigen und früheren Beziehungserfahrungen kann rein verbal, kann aber auch mit einer Serie »historischer Skulpturen« geleistet werden. So kann der Therapeut ein Ehepaar, bei dem keiner »unter dem Stiefel des anderen« stehen möchte und ein dauernder Kampf um die One-up-Position entbrannt ist, in einem ersten Schritt bitten, die Hierarchie zwischen ihnen bildlich darzustellen, etwa indem der Überlegene auf einen Stuhl steigt, der andere auf dem Boden stehen bleibt. Bittet man anschließend jeden der Partner, die Hierarchie in ihrer Herkunftsfamilie darzustellen, so zeigen sich oft Geschwisterivalität oder Dominanzkonflikte der Eltern.

All dies läßt sich rein statisch (durch Höher- oder Tieferstehen), aber auch metaphorisch darstellen: so kann man den Vater ganz konkret »unter dem Pantoffel« der Mutter knien lassen.

In einem dritten Schritt können dann die beiden Skulpturen miteinander verglichen und die heute noch wirksamen Übertragungen besprochen werden. = *Projektionsauflösung Peter 2.*

2. Skulptur in der wachstumsorientierten Familientherapie

In den unter diesem Etikett subsummierten Ansätzen (z. B. Satir, 1972; Whitaker und Keith, 1981; Duhl und Duhl, 1981), die das affektive Erleben im Hier und Jetzt, den offenen Dialog und das direkte Aushandeln von Wünschen und Bedürfnissen betonen, leistete die Skulptur mehreres:

a) sie bringt das Familiengeschehen in dramatisierter Form in die Thera-

piesitzung hinein, ermöglicht die intensive Wahrnehmung dieses Geschehens im Hier und Jetzt.

b) Sie ermöglicht ein deutliches, oft ehrlicheres Mitteilen von Wünschen an die anderen Familienmitglieder, gerade weil das Geschehen ein symbolisches ist. Wenn der Vater der Mutter sagt: »Ich möchte, daß du mehr bei mir als bei den Kindern bist«, kann das eine eindringlichere und deutlichere Botschaft sein, als elaboriertere Dialoge.

c) Die gegenwärtigen Wünsche können auf der symbolischen Ebene ausgehandelt werden. So kann der Vater, der näher bei seinem Sohn sein möchte, an diesen näher herantreten und der Sohn kann ihm zeigen, bis wohin die Nähe angenehm ist und ab wo sie eindringt und bedrohlich wird. Auch konfligierende zeitliche Interaktionsmuster können verhandelt werden: Etwa wenn die Kinder die Mutter »überfallen«, die Mutter sich ihnen aber »langsam annähern« muß, um sich im Kontakt wohlfühlen zu können.

3. Skulptur in der strukturellen Familientherapie

In dieser Arbeitsweise (Minuchin und Fishman, 1981) werden familiäre Transaktionen meist nicht auf der symbolischen Ebene einer Skulptur, sondern anhand von kleinen spontanen Sequenzen in der Therapiesitzung, die vom Therapeuten in den Blickpunkt gerückt werden, beobachtet und modifiziert. Minuchin bezeichnet diese Technik als »enactment«.

Peggy Papp (1976) hat allerdings zahlreiche Beispiele dafür gebracht, wie der Therapeut auch in einer Skulptur dysfunktionale Transaktionen blockieren, voneinander entfremdete Familienmitglieder »enger aneinander rücken«, Eltern zur Übernahme von mehr Verantwortung herausfordern und generell neue, funktionalere Muster einführen kann.

4. Skulptur in der systemischen (strategischen) Familientherapie

Skulpturen scheinen für diesen Ansatz (Selvini-Palazzoli, Bosocolo, Cecchin und Prata, 1978) zunächst aus zwei Gründen nicht geeignet zu sein:

a) Skulpturen »heizen« das emotionale Klima an, bringen die Familienmitglieder in einen intensiveren emotionaleren Kontakt. Soviel spontanes Geschehen könnte die Informationssammlung beeinträchtigen und die Familien weniger »gespannt« auf die abschließende Verschriftung machen.

b) Als Interviewtechnik wird überwiegend das »zirkuläre Befragen« (Selvini et al., 1981) angewandt, bei dem ein Familienmitglied nach einer Reaktionssequenz und Beziehung zwischen zwei anderen befragt wird.

Wir glauben jedoch, daß auch in diesem Ansatz Familienskulpturen nützlich sein können, denn eine bewegliche, raumzeitliche Skulptur gibt der Familie und erbringt dem Therapeuten ähnliche Informationen über Unterschiede in Beziehungen und bewirkt ebenso eine vom üblichen Interaktionsmuster ablenkende Aufmerksamkeit wie die zirkuläre Befragung. Sie gibt z. B. wie diese Auskunft etwa auf die Frage: »Was tut die Mutter, wenn der Vater auf den Sohn schimpft? Und was tut dann die Schwester?« Sie kann die Hypothesenbildung erleichtern und die bisherige Beziehungsepistemologie der Familie wirkungsvoll in Frage stellen. Allerdings sind die Abwehrmöglichkeiten der Familie beim Stellen einer Skulptur auch größer; im Gegensatz dazu kann man beim zirkulären Befragen den Fokus flexibler wechseln und den Widerständen leichter ausweichen. Deshalb ist es auch nicht ratsam, mit Familien mit psychotischen oder schweren psychosomatischen Störungen Familienskulpturen in den allerersten Stunden zu stellen.

Die Familienskulptur in der Ausbildung und Supervision

Die Familie und der Therapeut bilden zusammen ein Suprasystem mit spezifischen Interaktionen. Besonders diejenigen, die allein mit Familien arbeiten, haben oft Schwierigkeiten, die immer wieder dringend notwendige Metaposition zu bewahren, sie werden in das Interaktionsmuster der Familie eingebaut und verlieren so die Möglichkeit, verändernd zu wirken. Stagnieren Familiengespräche über mehrere Sitzungen, hat der Therapeut entweder die zentrale Dynamik nicht verstanden oder ist ein Teil des Systems geworden.

In der Supervision kann eine Familienskulptur diese wichtigen Fragen klären helfen. Der Therapeut oder Berater sucht sich aus den Teilnehmern die »Doubles« für die Mitglieder der Familie aus, die er behandelt und stellt eine Skulptur. Anschließend wird er angewiesen, sich selbst oder einen Stellvertreter für ihn in die Position zu bringen, die er meint in der Therapie einzunehmen. Hierdurch wird oft anschaulich, wessen Partei der Therapeut ergriff oder welche Funktion er in der Familie ausgefüllt hat, z. B. die Stelle des abwesenden Vaters, der früher das Sagen hatte. Haben wir die Vermutung, daß der Therapeut Erleben aus seiner eigenen Herkunftsfamilie auf die Familie überträgt, kann man

zusätzlich zu der Skulptur der Familie noch die Skulptur seiner Ursprungsfamilie aufbauen lassen, um parallele Dynamiken zu verdeutlichen. Schließlich kann man ihn in der Familienskulptur der behandelten Familie einen funktionaleren Platz suchen lassen.

(Anschriften der Verfasser: Jochen Schweitzer, Dipl.-Psych., Psychosomatische Klinik der Universität Heidelberg, Abt. für Psychotherapie und Medizinische Psychologie, Landfriedstraße 12, D-6900 Heidelberg.)

Gunthard Weber, Arzt, Psychosomatische Klinik der Universität Heidelberg, Abteilung für Psychoanalytische Grundlagenforschung und Familientherapie, Mönchhofstraße 15a, D-6900 Heidelberg.)

Summary

Family Sculpture: A Method for Diagnosis, Therapy, and Training. — Family Sculpture is a method for letting a family render symbolically, in a metaphoric representation, the relationships and attitudes of the family members towards each other. The »inner topography« of the relationships is projected into a living portrait, and recurring sequences of interaction are reproduced by movements. Such performances of family life in an analogy of time and space are a means for opening up possibilities and dimensions beyond the medium of language for an immediate and direct accession to and experience of family processes.

BIBLIOGRAPHIE

- Bandler, J., J. Grinder (1975): *The Structure of Magic: A Book about Language and Therapy*. Palo Alto, CA (Science and Behavior Books).
- ✓ Duhl, F., D. Kantor und B. Duhl (1973): *Learning, Space, and Action in Family Therapy: A Primer of Sculpture*. In: D. Bloch (Hg.), *Techniques of Family Psychotherapy*. New York (Grune and Stratton).
- Duhl, B., F. Duhl (1981): *Integrative Family Therapy*. In: A. Gurman, D. Kniskern (Hg.), *Handbook of Family Therapy*. New York (Brunner and Mazel).
- Gerrard, J. (1981): *Family Sculpture*. Austral. J. Fam. Therapy Nr. 2.
- Gurman, A., D. Kniskern (Hg.) (1981): *Handbook of Family Therapy*. A. a. O.
- Konstantine, L. (1978): *Family Sculpture and Relationship Mapping Techniques*. J. Marriage and Family Counseling.
- Minuchin, S., C. Fishman (1981): *Family Therapy Techniques*. Cambridge, Mass. (Harvard Univ. Press).
- Ornstein, R. (1972): *The Psychology of Consciousness*. San Francisco (Freeman).
- ✓ Papp, P. (1976): *Family Choreography*. In: P. Guerin (Hg.), *Family Therapy — Theory and Practice*. New York (Gardner Press).
- ✓ —, O. Silverstein, E. Carter (1973): *Family Sculpting in preventive work with »Well Families«*. *Family Process* 12, 197—212.
- Samples, B. (1976): *The Metaphoric Mind*. Reading, Mass. (Addison-Wesley).
- Satir, V. (1972): *People Making*. Palo Alto, CA (Science and Behavior Books).
- Schefflen, A. (1972): *Body Language and Social Order*. Englewood Cliffs, N. J. (Prentice-Hall).

- Selvini-Palazzoli, M., L. Boscolo, G. Cecchin, G. Prata (1978): Paradoxon und Gegenparadoxon. Stuttgart (Klett-Cotta).
- , —, — (1981): Hypothesieren — Zirkularität — Neutralität: Drei Richtlinien für den Leiter der Sitzung. *Familiendynamik* 6 (1981) 2, 123—139.
- Simon, R. (1972): Sculpting the Family. *Family Process* 11, 49—57.
- Stierlin, H. (1975): Von der Psychoanalyse zur Familientherapie. Stuttgart (Klett-Cotta).
- , I. Röcker-Embsen, N. Wetzel u. M. Wirsching (1977): Das erste Familiengespräch. Stuttgart (Klett-Cotta), 2., veränd. Aufl. 1980.
- Whitaker, C. A., D. Keith (1981): Symbolic-Experiential Family Therapy. In: A. Gruman, D. Kniskern (Hg.), a. a. O.

Für jede Vorstellung gibt es ein richtiges körperliches Maß.

Es gibt Maßbeziehungen, die nichts mit den körperlichen Ausmaßen in Metern und Zentimetern zu tun haben, sondern mit der innern Vorstellung.

Indes, in der tatsächlichen körperlichen Größe steckt ein Erlebnisgehalt. Wir erleben alles in bezug auf unsere eigenen Körpermaße und unser gefühlsmäßiges Reagieren auf Größe und Maße unterliegt der Tatsache, daß der durchschnittliche Mensch 1,50 bis 1,80 m mißt.

Raum und Form, sobald man sie vollständig erfaßt, sind ein und dieselbe Sache.
(Henry Moore, Bemerkungen über Plastik, 1937)